

Dorothee Nolte

„Rahel“ im Berlin des 21. Jahrhunderts

Zunächst ein Bischoff! Wir werden einige Fantasie brauchen, um Rahel Levin Varnhagens Spuren im Berlin des 21. Jahrhunderts zu entdecken, und da möge uns jenes Modegetränk, das auch bei Rahel gerne gereicht wurde, auf die Sprünge helfen. Der „Bischoff“ bestand aus Pomeranzenessenz – Schalen der teuren Bitterorangen wurden dafür über Nacht eingelegt –, großzügig aufgegossen mit Rotwein. Oder nehmen wir lieber einen „Kardinal“, mit Weißwein, oder gar einen „Papst“, mit herbem Ungarnwein?

Wie auch immer: Wer geistige Getränke mit geistlichen Namen trinkt, ist vermutlich nicht katholisch und auch sonst nicht sehr religiös. Ist vielmehr, wie die Salon-Gesellschaften der „Rahel-Zeit“, aufgeklärt und lässt sich den klaren Kopf von flüssigen Bischöfen nur ein klein wenig vernebeln – gerade so viel wie wir brauchen werden, um hinter die Erscheinungen zu blicken und zu erkennen, was sich dem bloßen Auge nicht erschließt.

Mit einem Spritzer Alkohol im Hirn also wagen wir das Experiment, uns mitten in Berlin, im Angesicht des Fernsehturms und im Gewühl von Autos und Touristen, eine junge Rahel Levin vorzustellen, die von ihrem Elternhaus hinüber zum Haus der Mendelssohns in der Spandauer Straße 68 schlendert. Das erfordert viel Einbildungskraft, denn ihr Geburtshaus, Spandauer Straße 26, ist mit der gesamten Berliner Altstadt von den Wirren der Geschichte verschluckt worden. Wo es stand, rauschen jetzt die Autos auf der verbreiterten Spandauer Straße durch.

Die mittelalterliche Marienkirche, sie allein, stand schon genauso da, als Rahel ihre Jugendfreundinnen Henriette, Recha und Brendel Mendelssohn besuchte und im Gesellschaftszimmer Rosinen und Mandeln naschte, die Fromet Mendelssohn „in einem bestimmten Verhältniß je nach der Zahl der Gäste“¹ abgezählt haben soll, bevor sie sie im Präsentierteller hereinbrachte. Auf zeitgenössischen Bildern sieht man die um 1270 errichtete Marienkirche als Mittelpunkt des belebten, dicht bebauten Neuen Marktes. Hier wurde auch Henriette Herz (1764–1847) geboren. Die nur wenige Jahre ältere erste Berliner Salonière wohnte eine Zeitlang mit ihrem Ehemann am Neuen Markt. Nichts erinnert mehr daran.

Nur das Bodendenkmal von Micha Ullman an der Kreuzung Spandauer Straße/Karl-Liebnecht-Straße, das die Tür und die Fenster des Mendelssohnschen Hauses

1 Fürst, Joseph (Hrsg.): Henriette Herz. Ihr Leben und ihre Erinnerungen. Vollständiger, durchgesehener Neusatz bearbeitet von Michael Holzinger auf der Grundlage der Berliner Ausgabe von 1850. Berlin 2015, S. 78.

auf dem Asphalt nachbildet, weist darauf hin, dass diese Gegend einst ein Zentrum der Berliner Aufklärung war.²

Erstaunen also in den Augen vieler Rahel-Interessierter, die sich am Neptunbrunnen versammeln, am Ausgangspunkt eines geführten Spaziergangs, der regelmäßig im Rahmen des Programms der Mendelssohn-Remise³ stattfindet. Was treibt sie, sich auf die Spuren einer Salonière und Schriftstellerin zu begeben, die seit bald 200 Jahren tot ist? Einige haben nur mal den Namen gehört, das Zauberwort „Salon“ reizt sie; andere haben die Biografien von Carola Stern oder Hannah Arendt gelesen, sich schon im Studium mit Rahel beschäftigt oder haben die Podcasts gehört, die um ihren 250. Geburtstag herum im Rundfunk Berlin-Brandenburg zu hören waren.⁴

Ist Rahel Levin, Rahel Varnhagen ein in der Bevölkerung allgemein bekannter Name? Eher nicht, schätzen die überwiegend weiblichen Teilnehmenden. Man ist in einer ausgewählten Gesellschaft, unter Menschen, die sich mit Unbekannten, aber ähnlich Gesinnten austauschen möchten – sie kommen zum Spaziergang wie zu einem Salon. Gemeinsam möchten wir Rahels Leben im Berlin von heute ablaufen und erfahren: Ist sie noch da?

Viel Neugier ist zu spüren, und ja, auch die Sehnsucht nach Identifikationsfiguren. Eine „tolle Frau“ war sie doch, nicht wahr? Dass sie den Mut hatte, sich in den Mittelpunkt eines erlauchten Kreises zu stellen, Liebhaber hatte, einen jüngeren Mann heiratete, Grenzen überschritt, zeitweilig allein lebte, sich das Denken niemals verbieten ließ: Rahel, das Vorbild, die Mutmacherin.

Was Ottilie von Goethe schon 1839 schrieb, es klingt noch heute nach, und leicht lässt sich daran anknüpfen: „Die eigentliche Achtung für weiblichen Genius gewannen die Deutschen erst durch Rahel und Bettine. Diese beiden Frauen haben eigentlich die geistige Emancipation der Frauen zu Stande gebracht“, diagnostizierte sie. „Es ist seit Rahel uns erlaubt, Gedanken zu haben, die sich mit den Gegenständen des allgemeinen Menschenwohls beschäftigen [...]. Kein Mann bestreitet uns mehr das Recht uns zu der Classe der denkenden Wesen zu rechnen, selbst die nicht, die Rahel wie eine Sphinx unverstanden anstarren.“⁵

2 Vgl. bspw. den entsprechenden Beitrag auf der Seite der Mendelssohn-Gesellschaft: <https://www.mendelssohn-gesellschaft.de/gesellschaft/projekte/denkmal-spandauer-strasse-68> (19.5.2024).

3 Veranstaltungen der Mendelssohn-Gesellschaft: <http://mendelssohn-remise.de/gesellschaft/veranstaltungen> (19.5.2024).

4 Vgl. Rahel, damit Sie mich kennen. Hörspielserie in 10 Teilen. Regie: Christine Nagel. In der Rolle der Rahel: Klara und Dagmar Manzel. Ursendung der ersten Folge: Rundfunk Berlin-Brandenburg (rbb Kultur), 3.9.2021. Über den rbb ist die Reihe nicht mehr verfügbar.

5 Goethe, Ottilie von: Für Anna – Über Rahel, Bettine und Charlotte. – In: G[eorge] H[enry] Needier (Hrsg.): Letters of Anna Jameson to Ottilie von Goethe. London [u. a.] 1939, S. 235. Auch bei Nikolaus

Hier und heute, am Neptunbrunnen, wird Rahel nicht nur als Vorkämpferin der weiblichen Emanzipation gesehen – dafür könnte man sich auch andere, wirkmächtigere Projektionsfiguren suchen. In Rahels Geschichte schwingen auch andere, höchst aktuelle Themen mit. Als Jüdin geboren, mit ihrer Herkunft hadern, um Anerkennung ringend, bietet sie viel Raum für Projektion. „Es wird mir nie einkommen, dass ich ein Schlemihl und eine Jüdin bin“⁶, ihr Leben sei deshalb „eine einzige Verblutung“, die „infame Geburt“⁷ verfolge sie. Derartige Zitate übersetzen sich in den Ohren der Spaziergänger:innen in aktuelle Diskurse über Diversität, Zugehörigkeit, Identität, Rassismus, Antisemitismus. Mögen sich auch die Bedeutungsnuancen verschoben haben – ein Spaziergang ist nicht der Ort, um Begriffe zu klären –, das Gefühl spricht eine eindeutige Sprache: Hier schreibt eine Frau, die, wachte sie aus ihrem Todesschlummer auf, schnell Anschluss an die Debatten der heutigen Zeit fände.

Gehen wir also los, um die zu finden, die uns in vieler Hinsicht so nah erscheint. Aus den Fenstern ihres Geburtshauses konnte die kleine Rahel Levin auf das Alte Rathaus blicken. An seiner Stelle steht schon seit rund 150 Jahren das riesige Rote Rathaus, Sitz der Berliner Landesregierung. Auch die Heilig-Geist-Straße 23, die Karl August Varnhagen als weitere Jugendadresse Rahels (1784–1790) angibt,⁸ ist nicht mehr da. Das Haus stand einige Dutzend Meter weiter im Heilig-Geist-Viertel, auf dessen Fläche sich heute die Grünanlage des Marx-Engels-Forums ausbreitet. Sie soll vom landeseigenen Berliner Unternehmen Grün Berlin bis 2030 zu einem „Grünen Band für die Zukunft“ umgestaltet werden, nach dem Siegerentwurf von RMP Stephan Lenzen Landschaftsarchitekten.⁹

Geht es nach der AG Berliner Mitte der Stiftung Zukunft Berlin, so würde in dieser wuseligen, geschichtsträchtigen und -vergessenen Gegend der Aufklärung gedacht.¹⁰ Irgendwo hier müsste ein Haus stehen, mit Café, Bibliothek und Bilder-

Gatter: „Was doch der Assing und der August für vortreffliche Frauen haben!“ Heines Freundin Rosa Maria. In: *Vom Salon zur Barrikade. Frauen der Heinezeit*. Hrsg. von Irina Hundt. Mit einem Geleitwort von Joseph A. Kruse. Stuttgart/Weimar 2002, S. 91–110, hier S. 91.

6 An David Veit, 2.4.1793. In: *Rahel. Ein Buch des Andenkens für ihre Freunde*. Bd. 1. Hrsg. von Barbara Hahn. Göttingen 2011, S. 24.

7 An David Veit, 22.3.1795. In: *Rahel. Ein Buch des Andenkens*, Bd. 1, S. 130.

8 Vgl. *Rahel Varnhagen, 1771–1833. Eine jüdische Frau in der Berliner Romantik*. Ausstellung zum 160. Todestag. Redaktion: Carola Gerlach und François Melis. Hrsg. von der Beratungsstelle für Frauen und Familie des Landes Berlin. Berlin 1993, S. 23.

9 Grün Berlin GmbH: *Urbane Freiräume. Rathaus- und Marx-Engels-Forum*. <https://gruen-berlin.de/projekte/urbane-freiraeume/rathaus-und-marx-engels-forum/ueber-das-projekt> (19.5.2024).

10 AG Berliner Mitte in der Stiftung Zukunft Berlin: *Forderungen zur Stadtmitte von Berlin*, Juni 2021. <https://stiftungzukunftberlin.eu/wp-content/uploads/2022/08/AG-Berliner-Mitte-Forderungen-zur-Stadtmitte-04-08-21.pdf> (19.5.2024).

galerie, ein „Philosophen-Hain“ oder „-Pavillon“. Deutlicher und sichtbarer sollen die Vertreter:innen der Berliner Aufklärung gewürdigt werden als es in dem Bodendenkmal von Micha Ullman geschieht, über das viele Tourist:innen und Einheimische achtlos hinweglaufen.

Träumen darf man ja, schon gar mit einem „Bischoff“ im Blut. Zum Beispiel, ein Vorschlag dreier Mitglieder der Mendelssohn-Gesellschaft¹¹, von einem „Garten der Aufklärung“ in einem Teil des Marx-Engels-Forums. Mit Rundbänken und Hörstationen zu den Themen, die die Salon-Gesellschaften beschäftigten: ein Freiluft-Salon sozusagen, mit sprechenden Bänken, die per QR-Code zum Gespräch einladen, womöglich betreut von Schulklassen, die dafür Podcasts aufnehmen. Setzen Sie sich einen Moment und hören Sie zu, was kluge Menschen aus der Zeit um 1800 über Natur, Geschlecht, Liebe, Gerechtigkeit, Unterschiede, Religion, Wissenschaft, Fortschritt geschrieben haben. Es sind dieselben Themen, die uns heute umtreiben!

Dazwischen liegt alles, was Industrialisierung und Kapitalismus, Kolonialismus und Imperialismus, Faschismus und Kommunismus, Weltkriege und Holocaust, die Explosion der Weltbevölkerung, rasante Globalisierung und unmäßiger CO₂-Ausstoß mit der Menschheit und dem Planeten angerichtet haben. Wie denken wir darüber? Was hat der Zustand unserer Erde zu tun mit Aufklärung und Gegenaufklärung, Romantik und Reaktion? Stoff für kurze und lange Gespräche mit Bank-Nachbar:innen und Mit-Spazierenden.

Wie das Berlin unserer Vordenker, besser: *Vorher*-Denker:innen, ungefähr aussah, wie die junge Rahel das alte Berlin erlebt haben mag, das können die Teilnehmer:innen des Spaziergangs allenfalls im Nikolaiviertel erahnen, dem ältesten Siedlungsgebiet Berlins, das noch zu DDR-Zeiten, im Zuge der 750-Jahr-Feier der Stadt, nach dem alten Straßengrundriss wiederaufgebaut wurde. Von 1790 bis 1793 wohnte die Familie in der dortigen Poststraße 6.

Original erhalten ist im Nikolaiviertel fast nur das Knoblauchhaus, wo die Kaufmannsfamilie desselben Namens wohnte, heute Bestandteil des Berliner Stadtmuseums.¹² Liebevoll rekonstruiert lebt hier das biedermeierliche Ambiente wieder auf.

So also wohnte eine wohlhabende Familie um 1820: Am Teetisch in der Beletage können wir uns Rahel gut vorstellen. An einem ähnlichen Tisch wird sie gesessen haben, während Alexander von Humboldt, wie es die Schauspielerin Karoline Bauer

11 Der Vorschlag stammt von Birgitt Claus (eßkultur), Thomas Lackmann (Vorstand Mendelssohn Gesellschaft) und der Autorin dieses Texts.

12 www.stadtmuseum.de/museum/museum-knoblauchhaus (19.5.2024).

beschrieben hat, in der Fensternische mit Karl August Neuigkeiten austauschte und dabei geröstete Kastanien knusperte.¹³

„Berliner Salon“ heißt ein neuer Ausstellungsbereich in der oberen Etage, der Karl Friedrich Schinkel und den Humboldt-Brüdern gewidmet ist, und insbesondere den Kommunikationsnetzwerken der Stadt. Rahel und Karl August sind unter den „30 Berlinerinnen und Berlinern“ aufgeführt, die eine herausragende Rolle spielten in dem geistigen Netzwerk, das sich über die Stadt spannte. Im Knoblauchhaus selbst war sie wohl nicht zu Gast.

Vom Nikolaiviertel mit seinen Alt-Berliner Kneipen und Souvenirläden laufen wir über die Rathaus-Brücke zum Humboldt Forum. Seitdem der Nachbau des Berliner Stadtschlusses wuchtig den Schlossplatz beherrscht, brauchen Rahel-Freund:innen etwas weniger Fantasie, um sich vorzustellen, wie es zu ihrer Zeit ausgesehen haben könnte. Die Kuppel allerdings gab es um 1800 noch nicht und somit auch nicht das Kreuz darauf oder die problematische Inschrift, die Friedrich Wilhelm IV. anbringen ließ: „Es ist in keinem anderen Heil [...] denn in dem Namen Jesu, zur Ehre Gottes des Vaters. Dass in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind.“¹⁴ Frage an die Rahel-Spaziergänger:innen: Hätte ihr die Inschrift gefallen? Man ist sich einig: Knie, die sich beugen? Nicht mit Rahel.

Wir könnten nun durch den Schlüterhof des Schlosses laufen, zum Lustgarten, wo Rahel sich mit Bettina von Arnim über deren „Frankfurter Judenhass“¹⁵ stritt. Wir könnten den Boulevard Unter den Linden entlangspazieren, wo sie einmal mit der Sopranistin Maria Marchetti „am hellen lichten Schabbat in einem Königlichen Wagen um halb drei Uhr nach der Opernprobe“¹⁶ fuhr – und sich damit bewusst über die Schabbat-Vorschriften hinwegsetzte. Später ließ sie sich von Fichtes *Reden an die deutsche Nation* begeistern, der junge Karl August Varnhagen beobachtete sie verstohlen im Hörsaal und sprach sie auf dem Boulevard Unter den Linden erstmals an. Wir könnten auch mit ihr das Brandenburger Tor durchschreiten, um im Tiergarten zu wandeln und die Nichten zu besuchen.

Doch es zieht uns in die Jägerstraße, dorthin, wo Rahel in ihrer glänzendsten Zeit lebte, von 1793 bis 1806. Sie verläuft parallel zum Boulevard Unter den Linden

13 Vgl. Bericht von Caroline Bauer (1827). In: May, Claire: Rahel Varnhagen. Ein Berliner Frauenleben im 19. Jahrhundert. Berlin 1949, S. 13 f.

14 Zur Geschichte der Debatte um die Inschrift auf der Kuppel des Humboldt Forums siehe: Goldenbaum, Laura: Die Sache mit dem Kreuz. 25.5.2020. <https://www.humboldtforum.org/de/magazin/artikel/die-sache-mit-dem-kreuz/> (19.5.2024).

15 Tagebucheintrag „Berlin, im Oktober 1810“. Zitiert nach Feilchenfeldt, Konrad (Hrsg.): Rahel. Briefe und Tagebücher aus verstreuten Quellen. München 1983, S. 60.

16 An David Veit, 13.12.1793. In: Rahel. Ein Buch des Andenkens, Bd. 6, S. 83.

auf den Gendarmenmarkt zu. Und sie macht es uns leicht: Der Geschichtsverein Jägerstraße und die Mendelssohn-Gesellschaft¹⁷ haben die Geschichte der Straße und ihrer Bewohner:innen hervorragend aufgearbeitet. In der Mendelssohn-Remise, der ehemaligen Kassenhalle der Mendelssohn-Bank, zeigt eine stimmungsvolle Ausstellung die Welt der berühmten Familie und ihres Umfelds.

Büsten und Bilder, ist Rahel dabei? In einer Vitrine der Ausstellung finden wir ihr Reliefporträt, ein Gipsmedaillon nach einer Gussform von Friedrich Tieck, das sie im jugendlichen Alter von 25 Jahren zeigt, und eine Ausgabe *Rahel's Umgang und Briefwechsel*, erschienen 1835. Die Büste neben der Vitrine zeigt jedoch Karl August. Hätte er selbst die Ausstellung gestaltet, er hätte wohl zu ihren Gunsten auf diese Ehre verzichtet. Doch es gibt nun mal keine Büste von ihr! Zum Trost reichen die freundlichen Ehrenamtlichen, ohne die die Ausstellung nicht betrieben werden könnte, einen Tee: Sie finden in der Remise einen Raum der Anregung und der Zusammenkunft. Mit ihrem Engagement ermöglichen sie Konzerte und Lesungen in dieser Kulturinstitution ohne öffentliche Förderung. Hier wirkt, was sonst, der Geist des Salons.

Nur wenige Schritte trennen uns jetzt noch vom heiligen Ort, der Jägerstraße 54, wo Rahel in ihren Zwanzigern die Humboldts, deren Stadtpalais gegenüberlag, die Schlegels, die Unzelmanns, Schleiermacher, Friedrich Gentz und viele andere empfing, auch Prinz Louis Ferdinand. Das originale Haus, in dem sie ihm „ordentliche Dachstubenwahrheit“¹⁸ sagen wollte, steht nicht mehr. Aber im Eingang des Nachfolgegebäudes erinnert eine Gedenktafel an Rahel. Wieder blitzt uns das kecke junge Gesicht an, das Friedrich Tieck 1796 von ihr gestaltete. „Rahel Varnhagen von Ense, geborene Levin, versammelte als junge jüdische Frau an diesem Ort ab 1793 Menschen verschiedener Stände und Konfessionen in ihrem ersten literarischen Salon. Hier wurde mit Worten gefochten, Kritik mit Geist und Witz geübt, um Wahrheit gerungen“, heißt es auf der Bronzetafel. Kommt Ehrfurcht auf? Gegenfrage: Wäre das in ihrem Sinne? Die Gruppe lacht jedenfalls jedes Mal erleichtert, wenn das Zitat des Verlegers Nikolaus Sander verlesen wird: Die Levin, die noch nachts um 11 oder 12 Uhr ihre Bekannten zum „Nacht-Thee“ zusammen-trommele, habe nicht den besten Ruf, weil sie „fast nur mit Wüstlingen beiderlei Geschlechts zu tun“ habe.¹⁹

17 <http://www.mendelssohn-remise.de/> (19.5.2024).

18 An Gustav von Brinckmann, Anfang Juni 1800. In: Rahel. Ein Buch des Andenkens, Bd. 1, S. 207.

19 Johann Daniel Sander an Carl August Böttiger, 14.1.1797. In: Die Briefe Johann Daniel Sanders an Carl August Böttiger, 4 Bde. Hrsg. von Bernd Maurach. Bern [u. a.] 1990–1993, Bd. 2, S. 86f. Zitiert nach Lund, Hannah Lotte: „Eine Menge umgänglicher Bekannte von meinem Gehege“. Salongeselligkeit zwischen Berlin und Brandenburg um 1800 – Knotenpunkte im kommunikativen Netz. In: Salons

Wir überqueren den Gendarmenmarkt, das Gravitationszentrum in Rahels Leben. Alle ihre Berliner Wohnsitze im erwachsenen Alter lagen in unmittelbarer Nähe dieses repräsentativen Platzes mit seinen beiden Kirchen: Charlottenstraße 32, Behrenstraße 48, Französische Straße 20 und Mauerstraße 36. Nie musste sie länger als fünf bis zehn Minuten laufen bis zum Gendarmenmarkt, fast bei jedem Spaziergang dürfte sie Bekannte getroffen haben: In der Umgebung lebten zu unterschiedlichen Zeitpunkten auch Heinrich von Kleist und Heinrich Heine, die Schwestern Caroline und Wilhelmine Bardua, Henriette Herz, E.T.A. Hoffmann, Friedrich Schleiermacher und viele andere.

Drei Theatergebäude hat die theaterbegeisterte Rahel auf dem Gendarmenmarkt gesehen: das französische Komödienhaus (1774–1802), den „Koffer“ von Langhans, der 1819 abbrannte und dessen feuriges Ende E.T.A. Hoffmann sehr komisch beschrieben hat, und das Schinkelsche Schauspielhaus, eröffnet 1821. Rahel erlebte dort die Uraufführung des *Freischütz* im Juni desselben Jahres mit.

Zu diesem Zeitpunkt hatte sie ihre Zeit als Diplomategattin bereits hinter sich, jene Jahre in Karlsruhe, als sie an Karl Augusts Seite „nichts“ galt: „Von mir ist gar nicht mehr die Rede“, schrieb sie damals empört. „Das heißt, was aus mir hervorgehen könnte, findet keine Beziehung; alles was mich berührt, bezieht sich nicht auf mich. Nur auf Varnhagen; und dies auf sein Amt, seine Position.“ Es sei „Menschenunkunde“ zu glauben, Frauen könnten von der Existenz ihres Mannes oder Sohnes mitzehren!²⁰ Die Zuhörer:innen lieben dieses Zitat. Und erschauern, wenn sie hören, was Rahel in dieser Zeit über die antijüdischen Gewaltausbrüche, die Hep-Hep-Unruhen, schrieb: „*Ich* kenne mein Land. Leider. Eine unseelige Cassandra. Seit 3 Jahren sage ich, die Juden werden gestürmt werden: ich habe Zeugen.“²¹

Ihre letzten Jahre, als „das Körperchen [...] in sein Alterchen“²² ging, hat Rahel in der Mauerstraße 36, westlich der Friedrichstraße, verbracht. Heinrich Heine, Bettina von Arnim, Fürst Pückler, Georg Wilhelm Friedrich Hegel und Eduard Gans zählten zu ihren und Karl Augusts Gästen. Auf dem Weg dorthin kommen wir am Palais Varnhagen in der Französischen Straße vorbei, ein modernes Stadtpalais mit luxuriösen Eigentumswohnungen, entworfen von David Chipperfield. Die Betreiber:innen berufen sich nicht nur im Namen auf die Tradition der literarischen

und Musenhöfe. Neuständische Geselligkeit in Berlin und in der Mark Brandenburg um 1800. Hrsg. von Reinhard Blänkner und Wolfgang de Bruyn. Hannover 2009, S. 61.

20 An Rose im Januar 1819. Zitiert nach Stern, Carola: Der Text meines Herzens. Das Leben der Rahel Varnhagen. Reinbek 1994, S. 225.

21 An Ludwig Robert, 29.8.1819. In: Rahel. Ein Buch des Andenkens, Bd. 6, S. 84.

22 Tagebucheintrag, 8.1.1820. In: Rahel. Ein Buch des Andenkens, Bd. 4, S. 225.

Salons um 1800: Deren Geschichte lebe hier weiter, hier finde „der Salongedanke mit privaten Soireen, Hauskonzerten und anderen Empfängen eine neue Bühne“²³.

Braucht man dafür eine teure Eigentumswohnung? Braucht man Schönheit, Jugend, Glanz? Franz Grillparzer hat sich in der Mauerstraße von der alternden Rahel bezaubern lassen, allein wegen ihres Sprechens: „Sie sprach und sprach bis gegen Mitternacht, und ich weiß nicht mehr, haben sie mich fortgetrieben, oder ging ich von selbst fort. Ich habe nie in meinem Leben interessanter und besser reden gehört.“²⁴ Das Sprechen, das Zuhören, das Ins-Gespräch-Bringen macht die Salonnière, den Salonier aus. Heute ist der nördliche Teil der Mauerstraße, wo Rahel und Karl August empfangen, geprägt von den großen Gebäudeblöcken verschiedener Ministerien. Hier sprüht nicht der Geist, hier mahlt die Verwaltung.

Ein einziges Ensemble in dieser Gegend lässt erahnen, wie die Friedrichstadt zu Rahels Zeit ausgesehen haben mag: die Predigerhäuser in der Taubenstraße 3/Ecke Glinkastraße. In einem davon wohnte Friedrich Schleiermacher von 1809 bis 1816. Die um 1740 erbauten Zwillingshäuser leuchten gelb in unsere Zeit hinein. Wie hat Schleiermacher, damals Prediger an der – zerstörten – Dreifaltigkeitskirche, in seinem „Versuch zu einer Theorie des geselligen Betragens“ (1799) so schön gesagt? Es müsse einen Raum jenseits von Familie und Beruf geben, in dem sich die Menschen über Grenzen hinweg treffen und „sich unter einander bilden“²⁵ könnten. Was er in den Salons seiner Freundin Henriette Herz und auch bei Rahel erlebt hatte, goss er in diese Schrift. In den 1790er Jahren empfahl er Reisenden, sich vor allem in jüdische Häuser einführen zu lassen, denn vor allem die jüdischen Frauen seien „sehr gebildet, wissen von allem zu sprechen und besitzen gewöhnlich die eine oder andre schöne Kunst in einem hohen Maße“²⁶.

An diese Zeit der gegenseitigen Befruchtung erinnert auch das Jüdische Museum Berlin, fußläufig etwa eine Viertelstunde entfernt in der südlichen Friedrichstadt gelegen, in seiner Dauerausstellung. Hier sind Rahel und Henriette in Bild und Schrift vertreten, und das Café Lina servierte bis zu seiner Schließung im April 2024 im Glashof bei besonderen Anlässen auch mal einen „Bischoff“ oder „Bro-

23 Vgl. den Werbetext des Immobilienanbieters unter <https://www.luxuryestate.com/de/p128346120-apartment-for-sale-berlin> (19.5.2024).

24 Grillparzer, Franz: Selbstbiographie – Über das Jahr 1826. Zitiert nach Stern, Der Text meines Herzens, S. 245.

25 Schleiermacher, Friedrich: Versuch einer Theorie des geselligen Betragens. Zuerst erschienen in: Berlinisches Archiv der Zeit und ihres Geschmacks, Januar bis Februar 1799. In: Rahel. Band X: Studien, Materialien, Register. Hrsg. von Konrad Feilchenfeldt. München 1983, S. 254.

26 Brief von Friedrich Daniel Schleiermacher an seine Schwester Charlotte am 4.8.1798. In: Henriette Herz in Erinnerungen, Briefen und Zeugnissen. Hrsg. von Rainer Schmitz. Berlin 2013 [Frankfurt a. M. 1984], S. 269.

ckelerbsen“, die Rahel Karl August gegenüber rühmte. In der Podcast-Reihe *HörMahl* des Jüdischen Museums erzählt eßkultur-Chefin Birgitt Claus im Gespräch mit Kuratorin Inka Bertz und Bibliotheksleiterin Ulrike Sonnemann von Rahels kulinarischen und sonstigen Vorlieben.²⁷

Der letzte Abschnitt unseres Weges führt vorbei an der pflichtschuldig so benannten, wenig attraktiven Rahel-Varnhagen-Promenade unweit des Mehringplatzes, zum Dreifaltigkeitsfriedhof, einem der drei Friedhöfe vor dem Halleschen Tor. In Rahels Zeit endete die Stadt hier. Sie liegt zusammen mit Karl August in einem Ehrengrab des Landes Berlin, umgeben von ihren Freunden und Bekannten. Nicht nur die Familie Mendelssohn-Bartholdy mit Fanny und Felix ist auf den Friedhöfen vor dem Halleschen Tor begraben, auch Henriette Herz, Friederike Unzelmann, Friedrich Schleiermacher, Adelbert von Chamisso, E.T.A. Hoffmann und andere: Das Gespräch unter der Erde dürfte lebhaft sein. Eine Marmorplatte auf dem Grab zitiert Rahel so: „Gute Menschen – wenn etwas Gutes für die Menschheit geschieht, dann gedenkt freundlich in Eurer Freude auch meiner.“

Ja, wir gedenken ihrer, auch wenn gerade wenig Gutes für die Menschheit geschieht. Doch der Alkohol ist aus unseren Gehirnen längst verfliegen. Ernüchert stellen wir fest: Sichtbare Spuren von Rahels Wirken sind im Berliner Stadtbild nur mit Mühe zu finden. Denkmäler oder Büsten ihrer männlichen Zeitgenossen, viele davon Besucher ihrer Salons, sind in Berlins Mitte großzügig verteilt – die Humboldt-Brüder vor der Universität, Karl Friedrich Schinkel, Peter Christian Wilhelm Beuth und Albrecht Daniel Thaer auf dem Schinkelplatz, E.T.A. Hoffmann am Gendarmenmarkt, Georg Friedrich Wilhelm Hegel am Hegelplatz, Heinrich Heine und Carl Friedrich Christian Flasch am Maxim Gorki Theater, der ehemaligen Singakademie. In der Friedrichwerderschen Kirche, wo die Skulpturensammlung der Staatlichen Museen seit 2021 wieder öffentlich zugänglich ist, sind „die Königlichen“ reichlich vertreten, all die Prinzessinnen und Schadowschen Glanzstücke.

Für Rahel dagegen muss die Gedenktafel, versteckt im Hauseingang der Jägerstraße 54, reichen. Aber wäre ein Denkmal ihrem schillernden Wesen überhaupt angemessen? Würde sie nicht vom Podest springen?

Suchen wir also lieber ihren Geist. Suchen wir sie bei all den Gastgeber:innen, die heute oder zukünftig in Berlin, aber auch in München, Jena, Karlsruhe oder Zernikow Menschen zu sich einladen oder Treffen organisieren, um sich in offener Atmosphäre über die Herausforderungen unserer Endzeit auszutauschen, über

²⁷ Zu Gast bei Rahel Varnhagen. In: *HörMahl: Feinkost für die Ohren*. Eine Podcast-Reihe des Jüdischen Museums Berlin in Kooperation mit eßkultur, 2021. <https://www.jmberlin.de/hoermahl-feinkost-fuer-die-ohren> (19.5.2024).

Kunst, Literatur, Musik oder auch über regenerative Landwirtschaft, Diversität und Identitätskämpfe.

Vom Literaturzirkel über das Hauskonzert bis zur Wohnzimmerlesung, bei der für einen guten Zweck gesammelt wird: Der Salon kann viele Formen annehmen. Längst gibt es ihn auch digital organisiert und gegen Bezahlung, beim *Salonfestival*.²⁸ In diesem Format werden bundesweit, auch bei privaten Gastgeber:innen, Veranstaltungen angeboten, physisch, digital oder hybrid. Tickets bucht man digital. Auch diejenigen, die ihre Räume zur Verfügung stellen, bezahlen für diese Ehre einen Beitrag an die Organisator:innen – für Rahel ganz unvorstellbar. Sind das „richtige“ Salons, wenn man Eintritt entrichtet, statt wie damals ein Empfehlungsschreiben mitzubringen? Wenn man, anstatt sich durch Geist und Witz auszuzeichnen, eine digitale Maske anklickt?

Die Runde der Spaziergänger:innen diskutiert und kommt zu dem Schluss: Warum nicht, wenn dabei ein offener Austausch entsteht und die Gäste mit frischen Gedanken nach Hause gehen? Lieber nicht definieren, nicht richtig von falsch scheiden. Niemand hat die Deutungshoheit über das Phänomen Salon. Zumindest im Ideal sollte dieser Raum für alle offen sein – für eine katholische Bischöfin zum Beispiel, sobald es endlich eine gibt, oder eine Imamin, für russische LGBTIQ-Aktivist:innen, erzkonservative Jurist:innen, Schwarze Videokünstler:innen, Erzieher:innen, Landwirt:innen, Tischler:innen – für alle, die bereit sind zuzuhören statt einander anzubrüllen.

Zuhören! Wie sagte Rahel in ihrer berühmten Selbstbeschreibung, im Brief an Clemens Brentano? Nicht nur: „Ich liebe unendlich Gesellschaft“, sondern auch: „Und kann sehr lange schweigen; und liebe alles Menschliche: *dulde* beinahe *alle* Menschen.“²⁹

Ein Ideal, naiv und blass? Oder eine notwendige Utopie in Zeiten der Hetze und Fake News? Die Spaziergänger:innen, inspiriert durch Rahels Beispiel, votieren für Letzteres. Neben all denen, die sich permanent ereifern, empören und immer Recht haben wollen, gibt es sie noch: Menschen, die wie Rahel „großen Sinn für Naturen“³⁰ haben und daran glauben, dass Gespräche, bei denen man sich im Schleiermacherschen Sinne „unter einander bildet“³¹, immer möglich sein sollten. Sei es bei einem Spaziergang durch die Mitte Berlins oder irgendwo in einer Neu- oder Altbauwohnung, mit einem „Bischoff“ in der Hand oder einem Aperol Spritz, mit Sterni-Bier oder Kräutertee.

²⁸ <https://salonfestival.de/> (19.5.2024).

²⁹ An Clemens Brentano, 1.–4.8.1813. In: Rahel. Ein Buch des Andenkens, Bd. 2, S. 511.

³⁰ An Clemens Brentano, 1.–4.8.1813. In: Rahel. Ein Buch des Andenkens, Bd. 2, S. 511.

³¹ Schleiermacher, Versuch einer Theorie des geselligen Betragens, S. 254.